Die Geschichte einer Frau.

Roman von Alfred Loret.

(Schluß.)

Unterwegs kam ihr abermals eine ganz nüchterne Erwägung: „Die Kleider, der Mantel, die werden die Auffindung deiner Spur erleichtern. Er wird nach dir suchen lassen, wird forschen, und die Leute, die sich deines Aeußeren erinnern, werden ihm den Weg, den du genommen, bezeichnen können. Fort mit diesen Erkennungsmerkmalen, damit er gar nicht feststellen kann, wie du gekleidet warst, als du von ihm gingst."

Im nächstbesten Laden kaufte sie zusammen, was sie brauchte. Ganz wahllos!

Daheim zählte sie den Rest der für den Schmuck erhaltenen Summe. Die Hälfte mochte reichen, sie durfte ihm nicht mehr zurückgeben, als sie für sich von den Westernhagener Einkünften verbraucht hatte, das konnte seinen Stolz zu empfindlich treffen.

Und dann saß sie, nachdem sie sich in die neu gekauften Sachen gekleidet, vor dem Schreibtisch und setzte in ihren großen Schriftzügen die wenigen Abschiedsworte auf, die sie ihm hinterlassen wollte. Sie überlegte nicht weiter, sie setzte nicht ab .... sie schrieb. ....

„Mein lieber Rolf!

Die Tote und was mit ihr zusammenhängt, steht zwischen uns, und die Erinnerung an sie und an das, was geschehen, läßt sich nicht tilgen — durch nichts! Ich habe dich viel zu lieb, um dich in dem Kampf gegen die Erinnerung leiden, die Vergangenheit durch meinen Anblick täglich neu vor Dir erstehen zu lassen. Ich verlasse Dich — und ich weiche gern, denn ich weiß, daß auch Du mich geliebt hast. Es macht mich glücklich, Dir, Du Herzensguter, und Deinem Wohl mich opfern zu dürfen.

Bewahre mir ein gutes Andenken und suche nicht zu ergründen, was aus mir geworden. Du wirst es nie erfahren. Den Betrag, den ich beifüge, nimm als Deckung der Kosten, die ich Dir verursacht habe, und zürne mir nicht, daß ich Dir die Summe zurücklasse. Erspare mir das kränkende Gefühl, Geld, selbst kurze Zeit, für mich verbraucht zu haben, das indirekt aus dem Besitz der Toten stammt.

Lebe wohl und finde Frieden,

Marga."

Flüchtig überflog sie die wenigen Zeilen, kuvertierte und adressierte sie und legte den Brief möglichst sichtbar auf Rolfs Tisch. Hier mußte er ihn gleich finden, sobald er aus Westernhagen zurückkam.

Ob er wohl sehr erschrecken, sich zunächst sehr grämen würde, der Arme?

Doch darüber konnte sie ihm nicht hinweghelfen, das lag schon außerhalb ihrer Macht.

Noch einmal betrat sie ihr Schlafzimmer und holte ein Bild aus einem Koffer, das sie vor etlichen Tagen ganz unten auf dem Boden versteckt hatte: Rolf in Uniform, wie er als Verlobte ausgesehen hatte.

Diese Photographie steckte sie zu sich — weiter nichts.

Darauf ging sie durch die ganze Wohnung, nicht mehr leise, scheuchend — fest und sicher. Sie ordnete an den Blumen, schob dies zurecht, rückte an jenem, legte den Drücker und den Hausschlüssel auf das kleine Eckbrett im Entree und — — — verließ die Wohnung wie zu einer ihrer täglichen Besorgungen.

Sie wandte sich auch nicht ein einziges Mal mehr um, rüstig schritt sie aus, immer weiter — — weiter — — weiter.

* * *

Jahre sind ins Land gegangen!

Der Assessor Sparring ist Staatsanwalt in einem ganz kleinen pelnischen Nest. Man hat ihn sozusagen kaltgestellt, denn nach seinem Zusammenbruch im Kösterlitzer Gerichtssaal erfüllte er — nach Ansicht seiner Vorgesetzten — die einst auf ihn gesetzten berechtigten Erwartungen nicht mehr.

„Er ist pflaumenweich, der reine Rechtsanwalt, aber kein Vertreter des Staatsprinzips! Schade um ihn, er hat eben einen Knacks von damals zurückbehalten."

So sagen diese Vorgesetzten, sobald die Rede auf ihn kommt, und er wäre längst abgesägt worden, wenn er nicht von früher seines einstigen energischen Auftretens wegen manchen Stein im Brett hätte.

Der Kommerzienrat Feilner ist vor vielen Jahren plötzlich am Schlagfluß gestorben. Sein riesiges Vermögen erhielt ein Neffe, da er testamentarisch bestimmt hatte, seiner einzigen Tochter sollen die Mitgift und die für ihren Mann bezahlten Schulden als Pflichtteil angerechnet werden. Sie hat sich zudem trotz mehrfacher Aufrufe in verschiedenen der gelesensten Blätter nie gemeldet.

Von dem Schriftsteller Bressen spricht man in den Salons und literarischen Kreisen fast gar nicht mehr. Einige Freunde behaupten, er ringe mit einem Problem zu einer großen Arbeit, das zu meistern ihm nicht gelingen will. Das hindere ihn an anderweitigem, erfolgreichem Schaffen. Seine Gegner erklären dagegen achselzuckend, er habe sich einfach ausgeschrieben.

Herr von Meerenberg ist Major im Großen Generalstab und lebt in glücklichster Ehe mit seiner wegen ihrer entzückenden Liebenswürdigkeit allgemein geschätzten Frau.

Dicht an der russischen Grenze, im Memelschen, aber haust auf ausgedehnten Besitzungen ein einsamer Mann. Der Grundstock zu seinem Vermögen soll aus einer früheren Besitzung stammen, mit der es irgendeine sonderbare Bewandtnis haben muß. Sich ihm zu nähern ist ebenso aussichtslos wie der Versuch, ihn aus seiner Reserve herauszubringen. Er lebt ganz abgeschlossen für sich, nur der Bewirtschaftung seiner Güter, die wahre Musterbetriebe sind, sich zusehends unter seiner Verwaltung vergrößern und ihm horrende Revenuen abwerfen müssen.

Was er mit dem vielen Mammon anfängt, weiß man nicht recht, denn er verbraucht für sich nicht viel und ist durchaus nicht wohltätig. Daher wird auch allerlei über ihn gemunkelt, und er ist die geheimnisvollste und interessanteste Persönlichkeit des ganzen Landkreises, über die man auf Jagdfahrten und bei den sonstigen ländlichen Zusammenkünften gern ausgiebig klatscht.

Die einen erzählen sich, er habe eine Braut gehabt, die sei ermordet worden, und der trauere er nach. Die anderen wollen wissen, daß er in sehr unglücklicher Ehe gelebt und sogar in jungen Jahren einen Selbstmordversuch begangen habe. Sein Eheleben habe aus ihm einen derartigen Menschenfeind gemacht.

Die ganz Orientierten endlich, die den Posthalter seines Gutsbezirkes kennen und es von dem, unter dem Siegel strengster Verschwiegenheit, erfahren haben wollen, munkeln indessen: ihm sei die Frau durchgegangen, und er verwende sein ganzes erarbeitetes Vermögen, um sie zu finden. Unsummen — der Posthalter wenigstens behauptet es — sende er jährlich an Polizeibehörden, Detektivbureaus und ähnliche Institute.

Die Frau aber, die er so leidenschaftlich suche, die sei wahrscheinlich, meint der Posthalter, längst verdorben und gestorben! — —

Ende.

Ungemütlich.

Ein deutscher Flieger im russischen Maschinengewehrfeuer.

Vor dem Schuppen der Halb-Flieger-Abteilung herrschte ungewöhnliche Tätigkeit. Während eine Anzahl Monteure den kriegs- und sturmerprobten Doppeldecker flugbereit machten, der in der nächsten halben Stunde sich in die Luft erheben sollte, rüsteten sich Flugzeugführer und Beobachter zum Aufklärungsfluge. Eine frische Westbrise jagte schwerhängende Nebelballen nach Rußland hinein. Nur vereinzelt schimmerte durch das zerflockte Gewölk ein leichtverschleiertes Blau, um im gleichen Augenblick schon durch den eilenden Wolkenvorhang verdeckt zu werden. Doch was galt das Wetter! Meldungen aufklärender Kavallerie, die von starken feindlichen Konzentrationen berichteten, heischten schnellste Betätigung. Also los! Kurz vor 12 Uhr warf der jugendliche Führer seinen Kriegsvogel dem Winde entgegen, der das Flugzeug bald in eine Höhe von 600 Meter trug. Dichter Nebel umhüllte hier Führer und Beobachter wie mit einem weichen, endlos wallenden Mantel, und deckte jede Form und Aussicht zu. Losgelöst von jeder Erdenschwere sauste der Apparat nach den rhythmischen Melodien des rasenden Motors, dem Steuerstrich des Kompasses folgend davon. Vielleicht 40 Minuten mochte diese rasende Fahrt durch die weiche, weißgraue Unendlichkeit gewährt haben, als sich der Vogel, dem Winke des Beobachters folgend, senkte, um einen Durchblick auf die Erde zu gewinnen.

Aus dem bergenden Nebelgebirge hervor schoß unser Riesenvogel in steilem Sturzfluge, als wollte er sich auf die vor uns liegende Ortschaft stürzen. Ein Blick auf die Karte belehrte mich sogleich, daß K... unter uns lag. Also gewendet! Zurück! Mein Führer verstand und lenkte mit sicherem Griff das Flugzeug, dicht unter der Zuflucht bietenden Nebelwand dahin gleitend, unter welcher wie wilde Kobolde ungeberdige Winde ihr loses Spiel trieben und den Apparat mit rauhen Händen hin und her warfen. Wenn auch verschleiert, so dehnten sich doch Straßen und Wege sichtbar vor mir aus und ermöglichten mir genaueste Erkundung. Und so sah ich den Vormarsch der Russen... Sollten die russischen Kolonnen nicht aufmerksam auf uns werden, so durften wir uns nicht länger dem Schutze des Nebels entziehen. Ein leichter Wink, und der Vogel verschwand wiederum in die feuchte Dunstsphäre. So gings nach Westen zurück, größtenteils im Nebel. Bei dem Dorfe W..., einem armseligen Neste östlich K... gingen wir auf 500 Meter hinab. Meine Uhr zeigte 1 Uhr 25 Min. mittags. Auf der Landstraße bewegte sich ein langer Wagenzug in westlicher Richtung. In K... selbst herrschte aufgeregtes Gewimmel. Auf dem Marktplatz und auf den Wartheswiesen drängten sich Wagen und Pferde in quirlendem Durcheinander. Wir überquerten in nördlicher Flugrichtung die Warthe. Da, was ist das vor uns? Nördlich Konius an der Chausseegabel bei C...? Ein ameisengleiches buntes Gewimmel. Und schon sehe ich, wie zwei kriegsstarke Kompagnien hier diesen wichtigen Verkehrspunkt durch Schanzen gegen unseren Vormarsch zu sichern suchen.

Hinter einem Gutshofe hatten die Russen ihre Gewehre zusammengesetzt und waren gerade dabei, Schützengräben aufzuwerfen. Unser Nahen störte ihre Weiterarbeit. Ich sah, wie sie eilends zu den Gewehrpyramiden stürzten, um uns einen heißen Gruß hinaufzusenden. Ich dachte nicht an unsere geringe Höhe, und winkte ihnen eben übermütig zu, als plötzlich und unerwartet ein Hagel von Geschossen um uns herum durch Tragflächen und Verschalung prasselte, der aus zwei Maschinengewehren, welche verdeckt im Straßengraben aufgestellt waren, auf uns hinübergeschleudert wurde. Wir waren so niedrig, daß wir das dumpfe Klopfen der abgeschossenen Patronen hörten. Geistesgegenwärtig winkte ich meinem Führer zu, den Apparat hinauf ins schützende Nebelreich zu steuern, doch verzweifelt schüttelte der Führer sein Haupt und wies auf das Höhensteuer. Und da sah ich die Bescherung. Mehrere Kugeln hatten die Drahtzüge des Höhensteuers getroffen und den Draht gesplissen, außerdem war die äußere Strebe der linken Tragfläche von einem Querschläger eingedrückt und verbogen, so daß sich der Apparat bedenklich auf die Seite legte. Doch zu weiterem Beobachten hatte ich keine Zeit, denn ein zweiter Kugelschauer prasselte auf uns zu. Eine Kugel durchschlug mein linkes Bein oberhalb des Knies, während eine andere von den Ledergamaschen des Führers abprallte. Unsere Situation war furchtbar.

Fünf Kilometer hinter C... schwebten wir nur noch 400 Meter hoch. Das Bewußtsein, daß wir das Flugzeug nicht in der Luft halten konnten, daß es trotz aller Gegenmaßregeln ständig fiel, weckte in uns ein leises Grauen, das sich verstärkte, als wir bemerkten, daß eine Schwadron Kosaken hinter uns her sprengte, die ihrer Beute bereits sicher schien. Wie ein herzwunder flügellahmer Vogel flatterte unsere Maschine schwankend und wankend dahin, weiter ziehend zwar, aber immer tiefer gleitend. — — 350—300—200 Meter zeigte der Höhenmesser. Und hinter uns die wilde Kosakenbrut. 100 Meter Höhe... schon griff ich den Karabiner zur Selbstverteidigung, als ein letzter Blick auf die Karte mich belehrte, daß wir noch vier Kilometer von unseren Vorposten entfernt waren. Aushalten auf alle Fälle. Ich benachrichtigte meinen Führer. Noch einmal griff dieser ins Höhensteuer. Noch einmal spannten sich die Nerven zum letzten Kampf. Und es glückte. Ich sah, wie die Kosaken plötzlich zurückblieben. Sie kannten unsere Vorpostenlinie. Wir waren gerettet. Jubelnd schmetterte ich ihnen nach: „Do swidania!" — Auf Wiedersehen! Und da lag auch schon S... vor uns. Hurra! Gerettet! — Krach! — da lag der Apparat. Immer tiefer war er gefallen. 20 Meter über dem Erdboden sackte er durch, nachdem die Steuerdrähte des Höhensteuers vollständig zerrissen, und brach jäh in sich zusammen. Die Aufregung hatte mich bisher aufrecht gehalten. Jetzt kam die Reaktion. Der Blutverlust des Beinschusses machte sich bemerkbar, und ich fiel ohnmächtig zu Boden. Auf Grund unserer Meldung konnten noch in derselben Nacht K... eingenommen und 500 Russen mit 8 Maschinengewehren gefangen genommen werden.

— Kindermund. Mutter: „Else, Du solltest Dir wirklich den schlechten Zahn ausziehen lassen; Du hast ja nur Schmerzen davon!"

Der kleine Bruder: „Und dann brauchst Du morgens doch auch immer einen Zahn weniger zu putzen."

— Schlechte Entschuldigung. Frau: „Da bist ein alter, unverbesserlicher Trinker, Mann, denn heute nacht, so erzählen die Leute sich, sollst Du ja auf dem Marktplatz die Anschlagsäule eine halbe Stunde umarmt haben."

Mann: „Liebe Frau, ich habe geglaubt, Du wärst es!"

Minka.

Humoreske von Anni Richter.

Minka gähnte. Man könnte nun leicht geneigt sein, diese Gefühlsäußerung als ein Zeichen ihres Schlafbedürfnisses oder der Langeweile anzusehen, aber das wäre falsch, grundfalsch. Denn bei Minkas Natur kann von Langeweile nie die Rede sein, und trotz der frühen Morgenstunde würde es mir auch nie einfallen, zu denken, Minka sei noch schläfrig. Bei ihrer ausgeprägten philosophischen Veranlagung fühlt sie sich gerade in den frühen Tagesstunden geistig am frischesten, und ihr Gähnen ist eben sozusagen nur ein Komma, das eine philosophische Gedankenkette stilvoll unterbricht.

Also — Minka gähnte. Dabei bekamen ihre sonst in so gleichmütiger Ruhe dreinschauenden Augen für einen Augenblick einen etwas verschmitzten Ausdruck, denn die klaren Sterne verschwammen zu einer unklaren Linie, aus deren schmalem Schlitz sich langsam Minkas seelenvolles Auge wieder entrollte, sobald sie den unterbrochenen Gedankenfaden wieder angeknüpft hatte.

Jetzt trat Minka langsam und würdevoll aus ihrer Hütte in den frischen Herbstmorgen hinaus. Sie schüttelte ihr braunes Fell, streckte als gymnastische Uebung die Hinterbeine weit von sich, kratzte sich hinter dem linken Ohr, und in einem herzerquickenden Niesen lag unzweifelhaft der Wunsch, sich selbst mit Wohlwollen einen „Guten Morgen" zu wünschen. Dann wandte sie den Kopf nach allen Seiten. Natürlich war Johann, der Gärtnerbursche, noch nirgends zu erblicken, und Minka konnte wahrscheinlich noch lange auf ihr Frühstück warten. Jeden Morgen dieselbe Bummelei! — In leisem Unmut schüttelte Minka den Kopf, sodaß die Ohren in leichte Bewegung gerieten, und trabte über den Kies auf den breiten Vorplatz der Villa zu.

Also doch nicht getäuscht! Minka schaute ordentlich mit Genugtuung auf das halboffene Gartentor und dann auf die Fenster im oberen Stockwerk des Hauses, wo an dem Schlafzimmer ihres Herrn, rechts an der Ecke, an beiden Fenstern noch die Rouleaux heruntergelassen waren.

Es verursachte Minka ein wirkliches Wohlbehagen, daß ihr Denken folgerichtig gewesen war und augenscheinlich ein innerer Zusammenhang zwischen dem halboffenen Gartentor und den noch geschlossenen Fenstern im ersten Stockwerk bestand; und sie ging mit philosophischer Genauigkeit den einmal betretenen Gedankengang noch weiter zurück und ergänzte ihn, vom Anfang ausgehend.

Es hatte ihr ja auch gleich etwas geahnt, als sie gestern abend ihrem Herrn bei der Toilette zugesehen hatte. Frack, weiße Halsbinde, Lackschuhe. (Minka hatte sich fast darin spiegeln können, so blank waren sie gewesen!), weiße Handschuhe, ein zarter, diskreter Sprühregen feinsten Parfüms! Das alles waren für Minka untrügliche Zeichen. Zudem war ihr Herr von einer leichten, innerlichen Fröhlichkeit beseelt gewesen; leise vor sich hinsummend, war er hin und her gegangen, vom Waschtisch zum Spiegel, vom Spiegel zum Schrank, vom Schrank wieder zum Waschtisch. Minka hatte sich das Benehmen ihres Herrn nach richtigen Gesichtspunkten gedeutet, denn sie hatte zweifellos eine auf lange Erfahrung begründetee Menschenkenntnis, und sie wußte, wenn ihr Herr in dieser Kleidung, in dieser Stimmung ausging, so gestaltete sich die Heimkehr meistens zu einem kleinen Lustspiel. Und die Erinnerung an die vergangene Nacht zauberte auf Minkas Züge ein humorvolles Grinsen.

Um die Stunde war's gewesen, um die zur Sommerzeit die ersten Frühlichter durch die Morgendämmerung huschen, als das Gartentor leise aufgeklinkt wurde und ein dunkler Schatten langsam, in unsymmetrischem Zickzack-Bewegungen den Gartenweg heraufgekommen war. Sie, Minka, war natürlich im Bewußtsein ihrer Pflicht als Wächter des Hauses aus der Hütte herausgetreten, aber langsam, ohne alle Erregung, denn sie hatte gleich mit feinem Takt die Sachlage erkannt. Wozu sich dann noch aufregen? Höflich, wie es sich dem Herrn und Gebieter gegenüber schickte, hatte sie ihm mit leisem, im zartesten Pianissimo gehauchten Anschlag ihre Mißbilligung über sein spätes Nachhausekommen angedeutet. Der schwankende Schatten hatte weiter keine Notiz davon genommen. Bis an die Haustür hatte ihn Minka begleitet. Sobald, was freilich eine geraume Weile gedauert hatte, der Schlüssel nach vielen vergeblichen Versuchen in der Haustür steckte und der Gebieter mit einer Rechtsschwenkung glücklich auch zur Tür hineingefunden hatte, war Minka in dem angenehmen Bewußtsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben, in ihre Behausung zurückgekehrt, um ihre Nachtruhe fortzusetzen.

Minkas Gesicht mußte man jetzt eben wirklich hübsch nennen, wie es an das Zwischenspiel dieser Nacht dachte. Es lag Etwas so Nachsichtiges auf ihren Zügen; Minka brachte eben den Schwächen ihres Herrn Verständnis entgegen, so wie man sie den Untugenden eines Kindes entgegenbringt, über die einen doch der eigene Verstand himmelhoch hinwegheb.

Die heruntergelassenen Rouleaux würden nun wohl noch für einige weitere Stunden die Fenster zieren, folgerte Minka weiter. Dann aber machte sie einen Punkt hinter ihren Gedankengang und wandte sich dem praktischen Leben zu.

Das Gartentor stand also wirklich offen, anstatt wie sonst, wenn der Herr nicht ausgegangen war, hübsch geschlossen zu bleiben, bis am Morgen als erster der Bäckerjunge hindurchschritt, denn Johann mußte es jeden Abend schließen, damit Minka keinen abenteuerlichen Gelüsten nachgehen und Mondscheinpromenaden auf dem Hohenzollernring machen konnte; manchmal hatte sie nämlich in der Beziehung schwache Anwandlungen.

Aber wie einladend, förmlich zu einem Ausflug auffordernd, sah das Gartentor zu ihr hinüber, so gestand sich Minka, und sie schritt, nachdem sie noch einmal flüchtig um sich geblickt hatte, ob auch Johann nicht in der Nähe sei, hinaus auf die morgenstille Straße.

Keine Seele war weit und breit zu sehen. Der kühle Herbstwind streifte einige welke Blätter von den Bäumen und ließ sie wie matte Vögel zur Erde flattern.

Minka schaute die lange Straße hinauf und wedelte heftig mit dem Schwanz; das war immer ein untrügliches Zeichen dafür, daß sie von irgend einer Gemütsbewegung ergriffen war, und ihr treues Hundeherz zuckte in freudiger Erregung, denn — und das war natürlich wieder ein Beweis mehr für ihre philosophische Veranlagung — sie hatte wieder einmal richtig gefolgert, daß heute der Tag sei, an dem die Mülleimer auf dem Bürgersteig stehen würden. Gestern mußte Donnerstag gewesen sein, denn sie hatte im Futternapf Reste von Erbsensuppe gefunden; das war Donnerstags das Leuteessen, und sie, Minka, bekam den Rest mit dem Schinkenknochen.

Sodann ging der Herr meistens Donnerstags im Gesellschaftsanzug aus und das war ja auch gestern der Fall gewesen.

Und dann standen am folgenden Morgen die Abfalleimer auf der Straße, und, o Wonne, das stimmte ja auch!

Minka leckte sich mit ihrer rosigen Zunge rings um die Schnauze und schritt in freudigem Vorgefühl einer schönen genußreichen Stunde leichtfüßig auf den ersten Eimer zu. Zunächst beschnupperte sie einmal das stattliche Zinkgefäß und klemmte dann ihre Schnauze zwischen Rand und Deckel, sodaß letzterer zurückflog und gegen den Stamm einer Kastanie fiel. Minkas Augen glänzten! Mitten zwischen Asche, Kartoffelschalen und Gemüseabfällen leuchtete ihr ein stattlicher Knochen entgegen. Geschwinde fegte die Schnauze die im Weg liegenden Abfälle zur Erde, bis der ersehnte Bissen angekollert kam.

„Hm! Hammelbraten!" stellte Minka mit Kennermiene fest, als sie den Knochen nach allen Seiten hin berochen hatte. Dann versuchte sie mit ihren spitzen Zähnen noch einige Fleischfasern abzureißen. „Scheint mir noch eine sehr junge Frau dort drüben zu sein", meinte Minka mit einem Blick zu dem Hause hin, vor dem der Mülleimer stand. „Muß noch vieles lernen, scheint nicht zu wissen, daß Hammelbraten einige Tage in Milch liegen muß!" und dabei ließ sie noch einen prüfenden Blick auf den Kehricht fallen, da aber nichts Verlockendes mehr darin zu erblicken war, wollte sie sich zu einem andern „Tischlein deck dich" begeben, als sie über die Straße her einen Morgengruß zugerufen bekam.

Minka war nicht sonderlich erfreut darüber, nein, das kann man wirklich nicht gut sagen, und ihr Schwanz ging wieder sehr erregt hin und her, denn sie wußte, nun mußte sie ihre Mahlzeit mit Rittmeisters Juno teilen.

Minka und Juno waren, was man im allgemeinen „Freundinnen" nennt. Ihre Naturen waren grundverschieden. Minka stellte oft heimlich mit Betrübnis fest, welche Lücken in Junos Denkvermögen waren. Zum Glück merkte die Freundin aber nichts von diesem ihrem Fehler, nein, denn im Grunde genommen dünkte sie sich als etwas viel Vornehmeres, Feineres, als Minka, denn Juno hatte, und ich spreche dies natürlich mit der nötigen Hochachtung aus, — Juno hatte einen Stammbaum, einen wirklichen Stammbaum, sie stammte von einer äußerst vornehmen Familie und war kurz gesagt ein freiherrlicher Hund! Der Stammbaum lag in Rittmeister Dernkats Schreibtisch rechts oben in der Schublade, gleich neben seinen eigenen Familienpapieren; ist es da zu verwundern, wenn sich Juno etwas auf ihr blaues Blut einbildete? Minka war stehen geblieben.

„So früh schon auf, meine Liebe!" rief Juno der Freundin zu und hüpfte mit einer eleganten Bewegung ihrer dünnen Beine von der Straße auf den Bürgersteig.

„Besonderes scheint noch nicht los zu sein", meinte Minka mit einem hindeutenden Blick auf die öffentlichen Speisekammern. „Die Gesellschaften haben noch nicht begonnen."

„Außer bei Geheimrats", unterbrach Juno eifrig die Freundin. „Gestern abend hielten viele Wagen vor dem Tor". Und damit schritten auch schon ihre freiherrliche Gnaden eiligst auf den Abfalleimer vor dem Geheimratshause zu.

Dummerweise hatte der nun von allen Eimern in der ganzen Straße den allerschwersten Deckel. Wenn nicht die „Saison" schon begonnen hätte, würden sich die beiden Gefährtinnen gar nicht damit abgeplagt haben. Gewöhnlich lohnte es sich nämlich nicht, bei Geheimrats nachzusehen, da sie meistens verreist waren. Aber heute, nach einer Gesellschaft!

Minka und Juno hatten sich beide auf den verheißungsvollen Kasten gestürzt und bohrten und wühlten mit ihren Schnauzen, um den Deckel in die Höhe zu bekommen. Kaum hatten sie ihn eine Hand breit gelüftet und hatten einen gierigen Blick in das Schlaraffenland getan, so ließen beide im Eifer, sich schnell als erste auf die Leckerbissen zu stürzen, den Deckel los in der Hoffnung, der andere halte ihn so fest, und klitsch, knallte das Blech wieder zu und bedeckte die verlockenden Leckerbissen.

Juno wollte böse werden und warf Minka einen keineswegs kameradschaftlichen Blick zu. Immer eifriger bohrte sie ihre spitze Schnauze zwischen den Deckel und den Rand. Auch Minka plagte sich redlich, aber stets wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Der Eifer wurde immer größer, heftiger arbeiteten die Schnauzen, die Pfoten halfen mit, die Augen glänzten und die Freundinnen fletschten die Zähne in verhaltener Wut. Da endlich hatte edie freiherrliche Schnauze eine solch wütende Kraftanstrengung gemacht, daß der Deckel weit zurückflog bis gegen den Baumstamm. Doch der Anprall war gar zu heftig, so daß mit derselben Geschwindigkeit der Deckel wieder zurücksauste, gerade als Minka ein Poularbenbein erwischen wollte, und beinahe hätte ihr philosophisches Gehirn einen gehörigen Klaps dabei bekommen. Aber es ging noch gnädig ab.

Stumm vor Entsetzen starrten Minka und Juno auf die wiederum geschlossene Speisekammer, und schon wollte Juno ihre Wut an Minka auslassen, als die vernünftigerweise vorschlug: „Noch einmal!"

In ihrer Gier sprangen beide in so kräftigem Anlauf gegen den Eimer zu, daß dieser plumps, von der Wucht umgerissen, zur Seite kollerte und seinen ganzen Inhalt über den Bürgersteig verstreute.

Im ersten Augenblick waren beide über die großartige Wirkung ihres Unternehmens sprachlos, dann stürzten sie sich mit einem Freudengeheul auf die Leckerbissen. Minka nagte an dem Gerippe einer Poularde. Eigentlich war nichts Rechtes mehr zum knabbern daran, aber sie tat so, als ob sie noch eine Menge daran fände, denn Juno müßte sich umsonst, an einem Renntierrücken noch einige Fleischfasern zu entdecken, und warf neidische Blicke auf Minka. Ja, Juno mühte sich so riesig mit ihrer Beute ab, daß sie eine naheliegende Krebsschere nicht bemerkte, sich daran ritzte und erbost mit einem vernichtenden Blick zum Geheimratshaus hinüber knurrte. Protz!

Nach dieser Gemütserleichterung ging sie zur weiteren Tagesordnung über, denn Minka, die längst herausgefunden hatte, daß sie ihre Kraftanstrengung an einen unwürdigen Gegenstand verschwendete, war mit ein paar Sprüngen zu einem dritten Eimer von kleinerem Umfang geeilt, hatte mit Leichtigkeit den Deckel zurückgeworfen und sah tiefsinnig in das halbleere Innere des Behälters.

„Man merkt, es ist Ende des Monats, seit drei Tagen keinen Braten gegessen, sie kriegen erst am ersten ihr Gehalt!" Und in aufrichtigem Mitgefühl widmete Minka dem kleinen Beamtenhause einen ihrer seelenvollen Blicke.

Juno war schon gar nicht an den kleinen Behälter herangetreten; ihre angeborene Vornehmheit verbot ihr geradezu, sich mit kleinen Verhältnissen abzugeben, und sie rannte eilends auf die Brosamen von dem Haushalt des reichen Lederfabrikanten zu. Dort war seit einigen Tagen eine neue Köchin eingezogen, und es hing wesentlich von den Fähigkeiten dieses Hausgeistes ab, wieviel an den Knochen und Gerippen zu finden war.

Die Untersuchung war schnell beendet.

„Bah!" machte Juno und streckte der Villa ihre freiherrliche Zunge heraus. „Elender Plunder!" Sie war zwischen rein ausgekochten Rindfleischknochen auf ein kleines Restchen Hummer gestoßen. „Pfui, gibt sich der Geizhals mit Büchsenhummer ab!" Die Zunge erschien zum zweitenmal, um ihrer Verachtung erneuten Nachdruck zu geben. Dann versetzte Juno ihre freiherrlichen Beine in eine schnellere Gangart, um Minka einzuholen.

Zunächst kam jetzt kein Haus, aber auch kein Mülleimer; sodann ein freier, unbebauter Platz und eine Wiese; aber dann kam ein ganz hohes Haus von vier Stockwerken und mit vier Eimern, jeder trug eine Nummer.

Vor Nummer 1 stand Minka in ernste Gedanken versunken. „Die Kinder scheinen nicht wohl zu sein; so viele Medizinflaschen und Reste von Hafergrütze habe ich noch nie darin gefunden", sagte sie ernst und teilnahmsvoll sah Minka zum Parterre hinüber, schielte aber gleichzeitig auf Nummer 2, worin Juno wühlte.

„Die Studenten sind wieder zu Hause", murmelte Juno und ließ es bei der Menge der Schweinerippen ruhig geschehen, daß Minka sich ihr Teil davon nahm. Hui! Wie die Knöchelchen über den Bürgersteig flogen! Der sah einem wirklichen Schlachtfeld ähnlich. Juno knabberte und Minka knabberte, keine störte die andere in ihrem Genuß, und so merkte auch keine, wie der lahme Anton mit einem Sack über dem Rücken langsam dahergeschlurft kam.

„Erst ihr, dann ich, wenn es auch die umgekehrte Weltordnung ist; dem Geschäft tut's keinen Abbruch", sagte Anton, und trat zu den beiden heran.

Jedesmal hörte dann die Wanderung für Minka und Juno an dem Punkt auf, wo sie Anton trafen. Das Weitergehen hatte dann keinen Zweck mehr, da Anton die übrigen Mülleimer untersucht und alle Knochen in seinen Sack gesteckt hatte.

Die Freundinnen kehrten also mit dem lahmen Anton um, ja, sie arbeiteten für den alten Mann, denn wenn sie an einem Behälter vorüberkamen, worin keine Knochen gewesen waren, ging Juno stramm daran vorbei und Minka warf einen bedauernswerten Blick auf ihren hinkenden Begleiter.

Eben wollte Minka ihren Freund auf die Ernte am Geheimratshause aufmerksam machen, als sie bei einer Kopfbiegung weit hinter sich am Ende der Straße eine Pickelhaube ankommen sah. Ein kurzes Bellen ließ Anton aufstehen und der, die Gefahr gleich erkennend, raffte noch mit einer Hand eine Poularde, stopfte sie hurtig in den Sack und humpelte, so schnell es seine Beine erlaubten, um die nächste Straßenecke. Juno sauste, diesmal ganz ohne Würde, auf die gegenüberliegende Rittmeisterwohnung zu, und beinahe wäre beim Durchschlüpfen ins Tor ihrem freiherrlichen Schwanz das letzte Ende vom Bäckerjungen abgeklemmt worden, der das Tor in dem Augenblick heftig zuwarf, als Juno hindurchstürmte.

Minka eilte in langen Sprüngen der Villa zu, stellte sich einen Augenblick mitten ins Gartentor, denn sie fühlte sich hier auf neutralem Boden, und wagte noch einen Blick auf die näherkommende Pickelhaube. Dann trottete sie langsam ihrer Hütte zu. Die Rouleaux an den Fenstern ihres Herrn waren natürlich noch immer heruntergelassen, und Minka stellte tiefsinnige Betrachtungen über die verschiedenen Lebensgewohnheiten der Menschen an. Ihre Erfahrungen gründeten sich doch immerhin auf drei Vertreter des Menschengeschlechts, also konnte man sie doch nicht oberflächlich nennen. Der erste tat, als ob er etwas täte, und tat doch nichts und lebte herrlich: das war ihr Herr.

Der zweite, Johann, sollte eigentlich viel tun, tat aber eigentlich nie etwas und lebte dabei ebenfalls recht angenehm. Der dritte, Anton, tat etwas und konnte eigentlich nichts mehr tun mit seinen alten lahmen Gliedern und lebte auch: aber wie?

Minka kam hier stets bei ihren Betrachtungen an ein Fragezeichen, das sie sich beim besten Willen nicht beantworten konnte. Und das war betrüblich, denn es machte ihr klar, daß ihre Lebensphilosophie an einem Schlußpunkt stand.

Da bekam Johann die Philosophin zu Gesicht.

„Bist du endlich wieder da, du fauler Schlingel?" fuhr er sie an und schob ihr den Futternapf mit dem Fuß hin.

„Fauler Schlingel", hatte er gesagt! Minka hielt den Ausdruck wirklich nicht für einwandfrei; aber mit ruhiger Würde nahm sie ihn hin. Sie hatte besseres zu tun, als sich von Johann beleidigen zu lassen. Sie ließ sich in der warmen Sonne vor ihrer Behausung nieder und überließ sich ihren Gedanken über das Gemüt der Menschen."

Johann rekelte sich über den Hof und grub den Dunghaufen um,